

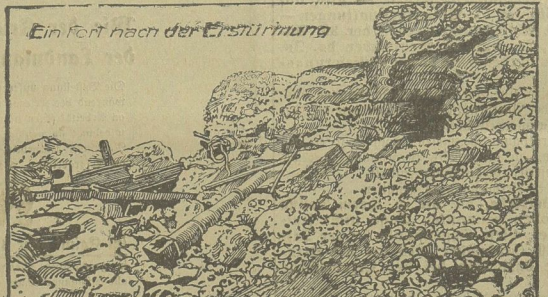
Heil für ihre äquivalenten Merken im Etat zu finden können.

Spiele Sie Sat?

Kommt man am Nachmittage ins Kaffee und will eben eine Zeitung auf Sand nehmen. Schon mit einem Blick hinter den Vorhang... Spiel Sie Sat? Sit man in der fremden Zeit gerade noch mäßig ist. Die Spielkarte...

in Ausland war. Alle Besuche der Behörden. Die Kontorbande zu hemmen oder auch nur zu beschlagnahmen, ermittelte sich jetzt als ebenso erfolglos wie in früheren Zeiten.

Die Wirkung unserer Geschosse in der Festung Kowno.



Ein Fort nach der Zerstörung. Die Wirkung der Geschosse unserer schweren Artillerie.

„Jede Welle, die in den Forting gerissen wurde, wurde das Schicksal der Stadt entscheiden.“ Und wie wurde Kowno genommen. Alle vorwärts zehnten Werten, mit flammender Flamme...

Ein alter Brauch.

Das 200. Jubiläum des dalmatinischen Kaiserjägerkorps. Es war am 14. August 1715. Ein böhmischer Hofkapellmeister...

breiten Wege abgehalten, der von Sini das Gelinetsch hinterließ. Rechts und links prangt eine lapidäre Mäse, vor der aus man eine herrliche Aussicht über die herben Reize der Landschaft...

Nach einem stillen Mahle bei dem Spielsteller geht es in das tolle, geordnete Auge zum Zunderlager, wo in ständiger die Spieler der Behörden, die Schiedsrichter und die Notare...

Gerichtshalle.

Berlin. In einer empfindlichen Strafe verurteilte die 2. Vertheilungskammer des Reichsgerichts I den Arbeiter Joseph Franz...

Goldene Worte.

Die Klänge gleidet den eigenmächtigen Weidchen, von denen man alles erhalten kann, wenn man sie nach ihrer Art behaltet.

Rußlands „Schnapsverbot“.

Die Wirkungen der starken Alkoholvermehrung und Alkoholverbote in europäischen Ausland, und an der Gelassen des Amur...

Die Wirkung unserer Geschosse in der Festung Kowno.

„Jede Welle, die in den Forting gerissen wurde, wurde das Schicksal der Stadt entscheiden.“ Und wie wurde Kowno genommen.

Ein alter Brauch.

Das 200. Jubiläum des dalmatinischen Kaiserjägerkorps. Es war am 14. August 1715. Ein böhmischer Hofkapellmeister...

Frau von Knoring schloß sie nieder in die Kiste. — Ich bitte dich, liebliches Kind, nicht so! Sei doch ruhig. Das muß ein Verstum sein, ein Mißverständnis. Es wird sich aufräumen.

„Unter falschem Namen brachten Sie mich dazu, mich mit Ihnen zu verloben. Daher also Ihre zarte Teilnahme für den Mörder meines Bräutigam.“ Sie lächelte ihm und her in unerträglichen Schmerzen.

„Ich bitte dich, liebliches Kind, nicht so! Sei doch ruhig. Das muß ein Verstum sein, ein Mißverständnis. Es wird sich aufräumen.“ Sie lächelte ihm und her in unerträglichen Schmerzen.

„Ich bitte dich, liebliches Kind, nicht so! Sei doch ruhig. Das muß ein Verstum sein, ein Mißverständnis. Es wird sich aufräumen.“ Sie lächelte ihm und her in unerträglichen Schmerzen.

Bekanntmachung.

Ausführungsanweisung zu der Bekanntmachung des kielvertretenden Generalkommandos IV. Armeekorps, betreffend Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel, vom 31. Juli 1915 (Beröfentlichung im Querfurter Kreisblatt No. 150 vom 1. August 1915.)

1. Die in § 3 der Verordnung vom 31. Juli 1915 bezeichneten Personen und Betriebe werden hierdurch aufgefordert, alle nach §§ 2 und 4 der Verordnung der Beschlagnahme unterliegenden Gegenstände bis **spätestens den 25. September 1915** an die nachstehend angegebenen Sammelstellen abzuliefern.

Im Interesse einer planmäßigen Durchführung der Verordnung wird gebeten, mit der Ablieferung nicht bis zum äußersten Termine zu warten, insbesondere alle entbehrlichen Gegenstände möglichst bald abzugeben. Mit Rücksicht auf die in vielen Fällen notwendig werdende Ersatzbeschaffung liegt es auch im Interesse der von der Beschlagnahme Betroffenen selbst, die erforderlichen Vorkehrungen nicht unnötig hinauszuschieben. — Dabei sei darauf hingewiesen, daß es sich empfehlen wird, in der jetzigen Zeit nur wirklich unentbehrliche Stücke zu ergeben.

2. Den etwa notwendigen Ausbau, d. h. die Loslösung der beschlagnahmten Metalle aus Manierwerken von anderen Verbindungen hat der Abliefernde zu bewirken.

3. **Als Sammelstellen werden die Ortspolizeibehörden — also auf dem Lande die Amtsvorsteher, in den Städten die Polizeiverwaltungen — bestimmt. Als Tage für die freiwillige Ablieferung werden der 30. August, 2., 4., 7., 9., 11., 14., 16., 18., 21., 23. und 25. September ds. Js. und als Ablieferungszeit die Vormittagsstunden 8 bis 12 der Ablieferungstage festgelegt.**

4. Ueber die abgelieferten Gegenstände wird eine Anerkennnisbescheinigung ausgestellt. Die Bezahlung erfolgt nach Prüfung der Anerkennnisbescheinigungen aus der Kreiskommunalkasse durch Vermittelung der Ortspolizeibehörden.

Wegen der Preise wird auf § 9 der Verordnung verwiesen; doch steht es den Ablieferern frei, die Bestimmungen abzuwarten, die die spätere Verordnung über die etwaige Entgeltnung der nicht freiwillig abgelieferten Gegenstände enthält. Dem Ablieferer ist die Anwesenheit bei der Vermiegung zu gestatten.

6. **Alle diejenigen Personen und Betriebe, die die in ihrem Besitze befindlichen Gegenstände bis zu dem oben genannten Tage nicht freiwillig abgeliefert haben, sind verpflichtet, diese Gegenstände in der Zeit vom 25. September bis einschließlich 30. September 1915 bei der Ortspolizeibehörde anzumelden. Vorbrüche dazu sind bei der Ortsbehörde erhältlich.**

Bei Haushaltungen, deren Vorstände abwesend sind, hat der beauftragte Vertreter oder Verwalter des Schließfels die Meldung zu erlassen. Ueber Ausnahmen in dringenden Fällen entscheidet die unterzeichnete Behörde.

7. Nicht in Betracht kommen Gegenstände, die bereits nach der Bekanntmachung des Generalkommandos vom 30. April d. Js., U. 1./4. 15. B. R. A., betreffend Bestandsberhebung und Beschlagnahme für Metalle, der Meldepflicht unterlagen. (Beröfentlichung im Querfurter Kreisblatt Nr. 85 vom 1. Mai 1915.)

8. Die Verordnung will, wie § 2 erkennen läßt, einfache Gerätschaften treffen; frei bleiben deshalb vor allem Gegenstände, die einen mehr oder minder großen kunstgewerblichen Wert besitzen.

Nicht unter die Verordnung fallen ferner:

a) Tee-, Kaffee- und Milchkannen, Kaffee- und Teemaschinen, Zuckerdosens, Teeglashalter, Menagen, Messerbänke, Zahnstochergerüste, Tafelaufsätze jeder Art, Tafelgeschirre, Rauchservice, Säulenwagen, Speisechränke, Schankstischarmaturen, Badesöfen.

b) Galvanisierte und plattierte Gegenstände, soweit sie nicht aus Kupfer, Messing und Nickel bestehen. Beispielsweise werden also Gegenstände aus Eisen, nickelplattiert, nicht betroffen. Bei Holzgefäßen, welche mit der Beschlagnahme unterliegenden Metallen ausgekleidet sind, unterliegt jedoch diese Auskleidung der Beschlagnahme.

9. Unter Messing im Sinne der Verordnung sind auch andere Kupferlegierungen zu verstehen, wie z. B. Rotguss, Tombak und Bronze. Sie unterliegen deshalb ebenfalls der Beschlagnahme.

10. Sehr erwünscht ist, daß auch nicht von der Verordnung betroffene Gegenstände der beschriebenen Metalle freiwillig abgeliefert werden. Die Bezahlung erfolgt in derselben Weise und nach denselben Sätzen wie bei den beschlagnahmten Sachen. Querfurt, den 20. August 1915.

Der Kreisausschuß,

S. B. Behm, Kreisdeputierter.

Vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die beschlagnahmten Gegenstände in den oben bezeichneten Tagen bei uns abzuliefern sind.

Nebra, den 26. August 1915.

Die Polizei-Verwaltung,

S. B.: W. Kabisch.

Bekanntmachung.

Wir weisen darauf hin, daß das Befahren des neugepflasterten Weges von der Schule bis zur Wegendorferstraße mit Handwagen und Schiebkarren verboten ist. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Nebra, den 27. August 1915.

Die Polizei-Verwaltung,

S. B.: W. Kabisch.

Elektrisches Licht unentgeltlich!

Wir machen mit Heutigem darauf aufmerksam, daß die **Anmeldefrist** für die **unentgeltliche Stromentnahme** am 1. Oktober d. Js. abläuft. Nach diesem Zeitpunkte eingehende Anmeldungen können keine Berücksichtigung mehr finden!

Bei dieser Gelegenheit weisen wir wiederholt darauf hin, daß wir innerhals unseres Versorgungsgebietes für neu anzuschließende Lichtanlagen unter gewissen Bedingungen **elektrischen Lichtstrom** vom Tage der Inbetriebsetzung an **bis zum 31. März 1916 ohne Berechnung** liefern.

Mit unserem Zugeständnis bieten wir die Möglichkeit, sich **während der Wintermonate** von der auch in diesem Jahre voraussichtlich zu erwartenden Petroleumnot unabhängig zu machen und gleichzeitig aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu bestreiten.

Wir empfehlen **dringend** allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch machen wollen, den Anschluß in aller Kürze zu bestellen, da wir bei einem etwaigen Zusammenbrängen zahlreicher Anträge in den letzten Tagen des September infolge des jetzigen Personalmangels kaum in der Lage sein dürfen, allen Anforderungen gerecht zu werden. Umso mehr empfehlen wir eine **sofortige** Bestellung, als unter den jetzigen Zeitverhältnissen die für Neuanlagen benötigten Materialien nur unter von Tag zu Tag schwieriger werdenden Verhältnissen und zu immer mehr steigenden Preisen erhältlich sind.

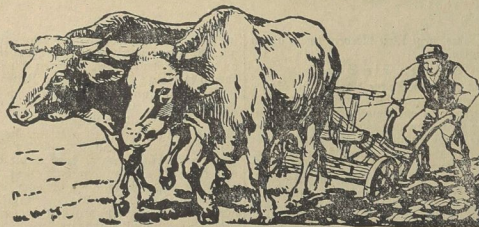
Weitere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.

Leuchtkraftwerke Leipzig, A.-G. in Kulkwitz,
Verkehrs-Abteilung Kulkwitz Post: Markranstädt i. Sa.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für
Leibwäsche!

Henkel's Bleich - Soda



Jeder tue seine Pflicht

Wie der Krieger im Felde, so
der Landmann auf dem Felde!

Die Befüllung unserer Felder und Wiesen darf auch während des Krieges trotz des herrschenden Mangels an Arbeitskräften nicht vernachlässigt werden. Es ist unbedingt notwendig, daß dem Boden die richtigen Nährstoffe, d. h. neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk auch das überaus wichtige

Kali

im Rainit oder 40% igem Kalidüngesalz
in genügenden Mengen zugeführt wird. — Ueber
alle Düngungsfragen erteilt kostenlose Auskunft die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalihyndikats G. m. b. H.
Leopoldshall - Staßfurt.



Den Heldenot fürs Vaterland starb am 21. August im Lazarett zu Suwalki (Rußland) nach kurzer schwerer Krankheit mein teurer, braver, über alles heißgeliebter Mann, der treusorgende Vater seines Sohnes, mein unvergesslicher einziger Sohn, unser lieber Neffe, Schwieger-
sohn und Schwager,

der Bäckermeister

Albert Pannier,

Fahrer in einem Fuß-Artillerie-Regiment,
im 39. Lebensjahre.

Nebra, den 27. August 1915.

In tiefstem Schmerz

Emma Pannier geb. Drebe
nebst Sohn,
Hermann Pannier,
Wilhelmine Schreiber,
Gustav Drebe und Frau
nebst Angehörigen.



Nachruf.

Den Heldenot fürs Vaterland starb infolge einer schweren Erkrankung im Lazarett zu Suwalki unser lieber Turnbruder

Albert Pannier,

Fahrer in einem Feld-Artillerie-Regiment.

In ihm verlieren wir wieder einen treuen Anhänger unserer guten Sache, und werden ihm ein dankbares ehrendes Andenken bewahren.

Turnverein Nebra.



Nachruf.

Den Heldenot fürs Vaterland starb nach schwerer Krankheit in Rußland unser liebes Vereinsmitglied,

der Bäckermeister

Albert Pannier,

Fahrer in einem Feld-Artillerie-Regiment.

Wir beklagen seinen Verlust auf das tiefste und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Radfahrervereinigung Nebra
und Umgegend.

Beilage zu Nr. 69 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 28. August 1915.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 24. August.

Westlicher Kriegsschauplatz: Während ihres gestrigen Besuchs von Zeebrügge gab die englische Flotte etwa 60—70 Schuß auf unsere Küstenbefestigungen ab. Wir haben durch diese Beschießung den Verlust von 1 Toten und 6 Verwundeten zu beklagen, außerdem wurden durch zuweitgehende Geschosse noch 3 Belgier verletzt. Sachschaden ist nicht angerichtet. In den Vogesen nördlich von Münster ruhte tagsüber der Kampf. Am Abend griffen die Franzosen abermals unsere Stellungen am Barrenkopf und südlich davon an. Die Angriffe sind zurückgeschlagen. Eingedrungene schwache Teile des Feindes wurden aus unseren Stellungen geworfen, einige Alpenjäger wurden gefangen genommen. Bei den gestern gemeldeten Kämpfen ist ein schmales Grabenstück am Barrenkopf in Feindeshand geblieben. Bei Loo (südlich von Nismuiden) wurde gestern ein französischer Doppeldecker durch einen unserer Kampfflieger abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Nördlich des Njemen keine Veränderung. An der übrigen Front der Heeresgruppe wurden Fortschritte gemacht. Bei den Kämpfen östlich und südlich von Rowno nahmen unsere Truppen 9 Offiziere, 2600 Mann gefangen und erbeuteten 8 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Auf den Höhen nordöstlich von Kleszczzele und im Waldgebiet südöstlich dieses Ortes wurde der Gegner gestern von unseren Truppen erneut geworfen. Die Verfolgung nähert sich dem Bialowieska-Forst. Der Feind verlor über 4500 Gefangene und 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Vor dem Angriff der über die Pulwa und den Bug östlich von der Pulwa-Mündung vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen räumte der Feind seine Stellungen. Die Verfolgung ist im Gange. Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk wurden die Höhen bei Kopytow gestürmt. Unsere durch

das Sumpfsgebiet nordöstlich von Wlodawa vordringenden Truppen verfolgten den gestern gemorfenen Feind. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 25. August.

Westlicher Kriegsschauplatz: In der Champagne sprengten wir mit Erfolg Minen. In den Vogesen am Schragmännle wurde ein feindlicher Angriff mit Handgranaten abgeschlagen. Bei Sondernach ist ein Teil der am 17. August verloren gegangenen Grabenstücke zurückgewonnen. Ein deutscher Kampfflieger schoß vorgestern bei Nieuport einen französischen Doppeldecker ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Nördlich des Njemen wurden bei erfolgreichen Gefechten in der Gegend von Birshi 750 Russen zu Gefangenen gemacht. Die Armee des Generalobersten von Eichhorn drang unter siegreichen Kämpfen nach Osten weiter vor; 1850 Russen gerieten in Gefangenschaft, mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Armee des Generals von Scholz erreichte die Berezowka, nahm Rnyszyn und überschritt südlich von Tykocin den Narew. Die Armee des Generals von Gallwitz erzwang an der Straße Sokoly-Bjeloostok den Narewübergang. Ihr rechter Flügel gelangte, nachdem der Gegner zurückgeworfen war, bis an die Orbanka. Die Armee machte über 4700 Gefangene, darunter 18 Offiziere, und nahm 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Der Feind versuchte gestern vergeblich unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Er wurde angegriffen und in den Bialowieska-Forst geworfen. Südlich des Forstes erreichten unsere Truppen die Gegend östlich von Bierchowitz. Es wurden über 1700 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Heeresgruppe nähert sich, dem geschlagenen Feinde folgend, den Höhen auf dem Westufer der Lesna, nördlich von Brest-Litowsk. Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk bei Dobrynka durchbrachen gestern österreichisch-ungarische und deutsche Truppen die vorgeschobenen Stellungen der Festung. Auf dem Ostufer des Bug nordöstlich von Wlodawa drangen

Teile der Armee des Generals von Einzingen unter Kämpfen nach Norden vor. Oberste Heeresleitung.

Notiz. Birshi liegt etwa 60 km nordöstlich von Poniewiez.

Großes Hauptquartier, 26. August.

Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich von Beausejour in der Champagne wurde ein vorgestern besetzter Sprengtrichter gegen französische Angriffe behauptet. 2 feindliche Flugzeuggeschwader warfen gestern im Saartal oberhalb und unterhalb von Saarlouis Bomben. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt, der Sachschaden ist unwesentlich. Vor ihrem Start waren die Geschwader in ihrem Hasen Nancy mit gutem Erfolge von unseren Fliegern angegriffen worden. Außerdem blühten sie 4 Flugzeuge ein. Eins stürzte bei Bolchen ab, Führer und Beobachter sind tot. Eins fiel bei Remilly mit seinen Insassen unverfehrt in unsere Hände. Ein drittes wurde von einem deutschen Kampfflieger bei Arrakourt nördlich von Luneville dicht vor der französischen Linie zur Landung gezwungen und von unserer Artillerie zerstört. Das vierte landete im Feuer unserer Abwehrgeschütze bei Moivrons hinter der feindlichen Front.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Bei Bausk und Schönberg (südöstlich von Mitau) haben sich Gefechte entwickelt. Östlich und südöstlich von Rowno nahmen die Kämpfe ihren Fortgang. Vor Lita nähern sich unsere Truppen den Vorstellungen des Feindes. Zwischen Sejny und Merez am Njemen wurde der Feind geworfen.

Auch im Walde östlich von Augustow drangen Teile der Armee des Generalobersten von Eichhorn nach Osten vor. Weiter südlich wird um den Berezowka-Abchnitt gekämpft. Unsere Spitzen haben Bjeloostok erreicht. Die Armee des Generals von Gallwitz warf den Feind vom Orlanka-Abchnitt nördlich und südlich von Bielsk zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Der schwer geschlagene Feind flüchtet in das Innere des Bialowieska-Forstes. Südlich des For-

stes, in der Gegend nordwestlich von Kamienie-Litowsk, hält er noch stand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Während das österreichisch-ungarische Korps des Feldmarschalleutnants von Arz gestern nachmittag nach Kampf 2 Forts der Westfront nahmen, stürmte das brandenburgische 22. Reservekorps die Werke der Nordwestfront und drang in der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind gab darauf die Festung preis. Auf der ganzen Front der Heeresgruppe von Bialowieska-Forst bis zum Sumpfsgebiet am Pripjet (südlich von Brest-Litowsk) ist die Verfolgung im vollen Gange.

Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Nebra, 27. August. Wieder ist in eine hiesige Familie tiefe Trauer eingezogen. Nach eingegangener telegraphischer Nachricht starb für sein Vaterland am 21. d. Mts. nach kurzer Krankheit im Lazarett zu Suwalki in Rußland an der Ruhr der Landwehrmann Albert Pannier im Alter von 38 Jahren.

Nebra, 27. August. Bei der am Mittwoch erfolgten Grummetverpachtung wurden 1116 Mark erzielt. Im vorigen Jahre brachte die Verpachtung 411.— Mark.

Nebra, 27. August. Zufolge Bekanntmachung der Oberlandzentrale Kulkwitz erklärt sich diese bereit, für neuanzuschließende Lichtanlagen bis zum 31. März 1916 ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlagen, elektrischen Strom für Beleuchtung ohne Berechnung zu liefern. Hierdurch wird jedem neuanzuschließendem Stromabnehmer Gelegenheit geboten, sich während der Wintermonate vollständig unentgeltlich die Vorteile der elektrischen Beleuchtung zu verschaffen und sich vor allem bei der jetzigen Petroleumnot von letzterem Beleuchtungsmittel unabhängig zu machen. Aus den Erparnissen an der Beleuchtung kann außerdem ein Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlagen bestritten werden.

Der Waffenstillstand im Urlaubs-paß. Die militärischen Urlaubs-pässe weisen neuerdings einen bemerkenswerten Hinweis

auf. Es heißt nämlich am Schluß des Ausweises, daß sich der Urlauber im Falle eines Waffenstillstandes bei Ablauf desurlaubes nicht zum Truppenteil zurückzubeben, sondern bei der Ersatztruppe zu stellen hat.

Laucha, 24. August. Gestern wurde der Monteur F., welcher bis vor kurzem bei dem Ober-Monteur Lehmann in Arbeit stand, verhaftet, weil er einem Gutsbesitzer in Carsdorf 600 Mark entwendet hat. F. gestand es ein und hatte noch ungefähr 350 Mark in der Tasche. Er wurde dem Gerichtsgefängnis in Freyburg überliefert.

Quersfurt, 25. August. Die Fahrgäste des Personenzuges Biegenburg-Quersfurt, der nachmittags 3 Uhr 15 Min. hier eingeht, waren am Dienstag am Uebergange des Weges zwischen der Klostermühle und dem Quersfurter Kalkwerke Zeugen eines recht bedauerlichen Unglücksfalles. Die Frau des Kalkwerkarbeiters Kolbe aus Thaldorf war mit einem Tragkorb Kartoffeln auf dem Nachhausewege begriffen. Als sie über die Schienen ging, mußte sie den herankommenden Zug wohl nicht rechtzeitig bemerkt haben. Da sie in Pantoffeln ging, konnte sie wohl nicht schnell genug ausweichen. Sie ist vom Zuge erfasst und überfahren worden. Die Verletzungen sind schwer. Ein Fuß ist gänzlich verloren. Mittels dieses Zuges wurde sie dann nach dem Quersfurter Bahnhof befördert, wo ihr schnelle Hilfe durch den Sanitäter Otto aus Thaldorf und einige Schwestern aus dem hiesigen Bahnhofslazarett zuteil wurde. Die bedauernswerte Frau, deren Mann schon seit Kriegsbeginn im Felde steht und die für 6 kleine Kinder zu sorgen hat, wurde mit dem Abendzug nach der Halle'schen Klinik überführt.

Halle, 25. August. Der Bäckerobermeisterstag, den die Bäckerinnungen der



MANOLI
Die führende Zigarette

Provinz Sachsen, aus Anhalt und Thüringen in Halle abhielten, nahm die Vorlage „Abschaffung der Nachtarbeit, dafür Tagesarbeit unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß keine Ausnahmen stattfinden“, einstimmig an.

Unsere Winterfrüchte haben Kali nötig!
Damit der Weizen, der Roggen und die Wintergerste widerstandsfähig in den Winter kommen, müssen sie eine richtige Ernährung schon im Herbst erfahren. Es darf für sie keiner von den wichtigen Nährstoffen fehlen. Sehr oft veräumt es der Landwirt, das wichtige Kali für die Winterungen anzuwenden. Aber keine dieser Pflanzen kann, ohne Kali als Nährstoff zur Verfügung zu haben, eine gute Ernte bringen. Auf den leichteren Bodenarten gibt man pro Morgen 3-4 Zentner Kalinit ca. 2 bis 3 Wochen vor der Bestellung, während man auf schwerem Boden 1-1½ Zentner 40%iges Kalisalz, am besten 8 Tage vor der Bestellung austreut.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Kirchliche Nachrichten.
13. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Kollekte für das Diakonissenhaus „Katharinenstift“ in Wittenberg.
Abend 8 Uhr Kriegesbestunde.
Beim Ausgang werden Gaben für unterstützungsbedürftige Kriegerfamilien unserer Gemeinde gesammelt.
Getauft: Am 22. August Richard Kurt Barth; am 26. August Elfriede Annalise Kothe.
Gebraut: Am 21. August Friedrich Hermann Krämer, Kriegsinvalid, und Rosa Lydia Wyerna.

Jungfrauenverein.
Bei günstiger Witterung Ausflug nach der Ruedelsburg. Abfahrt 8 Uhr 35 Minuten.

Feldpoststülpchachteln
(1 Pfund-Packungen)
empfiehlt billigst
Buchdruckerei Nebra.

Bekanntmachung.

In meiner Kreisblattbekanntmachung in Nr. 161 ist über die **Abgabe von Gerste** ausgeführt, daß Verkäufe aus der den landwirtschaftlichen Betrieben zur Verfügung stehenden Hälfte den gleichen Beschränkungen unterliegen, wie die Verkäufe aus der anderen Hälfte. (Lieferung als Saatgerste zu Saatwecken, an Betriebe mit Kontingent oder an die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung.)

Von verschiedenen Seiten ist nun der Wunsch ausgesprochen worden, es möchten Verkäufe von Gerste aus der dem Landwirt gehörigen Hälfte zu Futterzwecken zugelassen werden.

Um diesen Wünschen Rechnung zu tragen, wird hiermit folgendes angeordnet:
Verkäufe von Gerste aus der den landwirtschaftlichen Betrieben zur eigenen Verfügung stehenden Hälfte zu Futterzwecken sind zulässig, wenn die Verwendung der Gerste innerhalb des Kreises Quersfurt stattfindet. **Die Verkäufe bedürfen aber in jedem Falle der Zustimmung des Kreisauschusses.**

Anträge dieser Art sind seitens des Käufers unter Angabe des Verkäufers, der Menge der Gerste und des Kleinviehbestandes (Schweine, Geflügel), **durch die Ortsbehörden beglaubigt**, beim Kreisauschuß einzureichen.

Aus der anderen zur Verfügung des Kommunalverbandes zu haltenden Hälfte, **darf Gerste zu Futterzwecken auf keinen Fall abgegeben werden.**
Quersfurt, den 20. August 1915.

Wird hiermit veröffentlicht.
Nebra, den 27. August 1915.

Der Königliche Landrat.
J. B.: Behm, Kreisdeputierter.

Die Polizei-Verwaltung.
J. B.: W. Rabisch.

Königlich Preussische Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 3. Klasse bitte von heute ab zu bewirken.
Waldemar Kabisch.

Zum Waschen und Plätten
nimmt **Wäsche** an
Frau **Greie**, Großwangen.
Die Wäsche kann abgegeben werden im **Nebraer Konsum**. Auch nehme einige **Wäschen außer dem Hause** an.

Frühkartoffeln
gibt in kleinen und großen Posten preiswert ab
W. Laute, Grabenmühle.

Sog. Gerstschrot,
10 Ztr.-Probe Mk. 180.—.
Hoffmann, Magdeburg 180, Kreuzgang 6.
Brotschrank und eine **Bettstelle**
eiserne
ist zu verkaufen
Grabenmühlenweg Nr. 4.

Portofrei ins Feld zu schickende
● **Feldpostmappen** ●
enthaltend 5 Briefbogen, 5 Briefumschläge und 3 Postkarten mit Feldpostvordruck
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Feldpostkartons
(Blechbüchsen mit Verschuß à 1 Pfd.) sind wieder eingetroffen
Waldemar Kabisch.

Anchovis in Dosen,
Lachs in Dosen,
Delfardinen in Dosen,
Anchovis-Paste in Tuben,
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

la. Bismarkheringe
und Frühstücksheringe
— in 1 Ltr.-Dosen —
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Echter Limburger Käse
traf wieder ein. **Waldemar Kabisch.**

Hausburschen,
welcher auch die Pflege eines Kraftwagens übernimmt, sucht
Dr. Schmiedehausen.

Wegen Einberufung suche bei gutem Lohn
2 Geschirrführer.
Dieselben können verheiratet sein.
W. Laute, Grabenmühle.





Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
 Illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Allmächt'ge Liebe, göttliche! Wohl nennt
 Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
 Dir unterwirft sich jedes Element,
 Du kannst das feindlich Streitende vermählen.
 Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.

Schiller.

Ein Irrtum.

Novelle von A. Wendt.

(Nachdruck verboten.)

Auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden ging ein schlank-gewachsener junger Mann von hoher Gestalt langsam promenierend auf und ab. Die straffe Haltung, das kurz-geschchnittene Haar, der sorgfältig gepflegte Schnurrbart in dem männlich hübschen Gesicht ließen den aufmerksamen Beobachter unter dem eleganten Reiseanzug unschwer den Militär erraten. Die ganze Persönlichkeit machte den Eindruck eines auf einer Urlaubsreise sich befindenden Offiziers, der die ihm gewordene Ferienzeit zu einem Ausflug in die herrliche, im grünen Sommergewande prangende Gotteswelt benutzte und des zwanglosen Auftretens wegen für diese Zeit die knappe Uniform mit der bequemen Ziviltracht vertauscht hat.

Eine Weile hatte er sich an der weltberühmten Aussicht, die sich von der Brühl'schen Terrasse dem Auge bietet, erfreut, dann war er einige Male auf- und abgegangen und wandte sich nun zu den aufgestellten Tischen, augenscheinlich in der Absicht, eine Erfrischung einzunehmen, als sein Blick bei dieser Wendung auf zwei in einiger Entfernung an ihm vorübergehende Damen fiel, die ebenfalls die Absicht zu haben schienen, das herrliche Panorama in Augenschein zu nehmen.

Der junge Mann schien in diesem Augenblick seine eigentliche Absicht vergessen zu haben; er achtete nicht des geschäftigen Kellners, der servietteschwenkend an dem nahen Tische seiner harrte, — seine Blicke folgten den an ihm vorübergehenden Damen, dann ging er selbst diesen mit langsamen Schritten nach, um nicht auffallend zu erscheinen, während der parfümduftende Ganymed wegen des ihm entgangenen Trinkgelbes verdrießlich mit den Fingern schnippte. — Während der Fremde scheinbar harmlos sich wieder dem Anblick der entzückenden Aussicht hingab, behielt er die beiden Damen scharf im Auge. Jedenfalls war es nur die eine derselben, die seine Aufmerksamkeit fesselte, in deren vornehmer Haltung sich die Dame von Stand er-

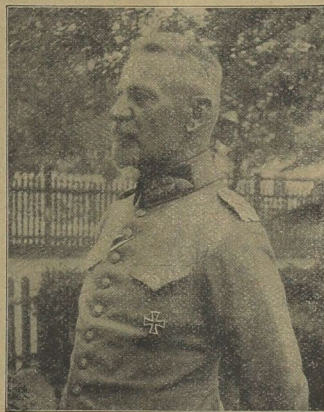
raten, während das respektvolle Benehmen der zweiten in derselben nur die Reisebegleiterin vermuten ließ.

Die erstere war eine hohe, schlanke Frauengestalt von — wie schon gesagt — vornehmer, fast zu stolzer Haltung. Jedenfalls drückte sich in dem feinen, schmalen Gesicht, sowie in den gemessenen Bewegungen eine Reserve aus, die jede Zudringlichkeit zurückzusehen mußte. Aber welder interessanter, fesselnder Gesicht war es, das unter dem leichten Sommerhut hervorblickte! Vielleicht waren es gerade die Kontraste, die dieses Antlitz so reizend erscheinen ließen.

Dunkelblondes Haar, das in schweren Flechten um den Kopf geschlungen war, und dazu schwarze Augen mit feingeschwungenen Brauen von der gleichen Farbe und lange, dunkle Wimpern, die den Blick des Auges verschleierten. Dazu der kleine, rosige Kindermund, so keusch, so duftig, wie eine halbverschlossene Rosenknospe, die nicht zu streng nach griechischer Antike geformte Nase, der klare, schneeige Teint der Haut, das alles gab eine Zusammenstellung, die schon ohne den Stempel geistiger Bedeutungheit das Interesse des Beschauers hervorgerufen haben würde.

Was aber hatte in dieses Gesicht, das, zu lieblichem Lächeln verklärt, die ganze Erscheinung als einen Liebling der Grazien erscheinen lassen mußte, zum harmlosen, fröhlichen Lebensgenuß gleichsam bestimmt, — was hatte in dieses Gesicht den kühlen, fast herben Ausdruck gelegt? Oder war dieser

Zug der Ausdruck des Gemüths? Schlag in diesem schönen Körper kein Herz? War er nur eine schöne Statue, statt eines warmempfindenden, liebebedürftigen und Liebe zu spenden vermögenden Weibes? Diese Annahme wäre wie eine Herabwürdigung erschienen, gegen die das Gefühl sich sträubte. So mußte denn also in den Sonnenchein dieses jungen, reichen Lebens schon ein düsterer Schatten gefallen sein, — ein Schatten, der, wie es bei starken Naturen der Fall ist, nicht eine weinerliche Schwermut, sondern



General d. Artillerie Max v. Gallwitz,
 siegreicher Heerführer gegen die Russen.



eine trotzige, bittere Widerstandskraft hervorgerufen hatte. Vielleicht auch deuteten die halbdunklen Kleider auf einen Trauerfall. Vielleicht hatte der unerbittliche Tod ihr das Wesen, das ihr das Feuerste auf der Welt war, vom Herzen gerissen und sie hatte noch nicht die ergebungsvolle Resignation in den Willen der Vorsehung gefunden.

Jedenfalls war die Erscheinung der jungen Dame eine so bedeutende, über die Alltäglichkeit hinausragende, daß die eben angestellten Betrachtungen, mit denen der Beobachter der beiden Damen sich lebhaft beschäftigte, gerechtfertigt erscheinen durften.

Schon einmal hatte die Persönlichkeit der Dame sein Interesse wachgerufen, als er sie in dem Gewühl des Bahnhofes, wo sie mit dem gleichen Zuge wie er in Dresden angelangt sein mußte, erblickt hatte. Doch war sie ihm dort bald wieder aus den Augen gekommen. Nun sah er sie hier zum zweitenmal, und als er in den Anblick ihrer herrlichen Erscheinung und in Grübeln über das Rätselhafte derselben versunken stand, wurde sein Interesse für sie ein immer regeres, so daß er, als die Damen nach einer Weile den Ort verließen, ihnen in einiger Entfernung folgte.

Das Ziel der Wanderung war eins der bestrenommiertesten Hotels Dresdens und — wunderbare Fügung — dasselbe, wo auch er abgestiegen war. Lag darin ein Fingerring des Schicksals, der nicht unbeachtet bleiben durfte?

Das nächste, was der Fremde, auf sein Zimmer gelangt, tat, war, daß er den Kellner herbeischickte.

Dieser erkundigte sich in einem wunderlichen Wischmatsch von Französisch und Englisch nach den Befehlen des Herrn.

„Sie sprechen nicht deutsch?“ fragte der letztere.

„O, ja, ja, Herr Graf! Bin ja ein geborener Sachse!“ lautete die launderwelsche Antwort.

„Dann ziehe ich es vor, in Deutschland deutsch zu sprechen!“ versetzte der Fremde.

„Zu Befehl, Herr Graf!“ machte der Ganymed.

„Bitte, ohne weitere Titulaturen!“ verwahrte sich der Herr.

Der junge Mensch verzog sein Gesicht zu einem Grinsen.

„Ah! Ich verstehe!“ rief er. „Der Herr Graf wünschen infognito —“

„Beantworten Sie mir einfach die Frage,“ unterbrach ihn der Fremde: „Wer ist die junge in Halbtrauer gekleidete Dame, die heute mit demselben Zuge wie ich in Begleitung eines jungen Mädchens hier anlangte?“

Der Kellner strich nachdenkend seine kühn geschwungene Tolle in die Höhe und sagte dann zögernd: „Ja, Mylord, die Frage ist nicht so leicht zu beantworten. Da wäre erstens —“

„Vielleicht stärkt dies Ihr Gedächtnis!“ unterbrach der Frager ihn, indem er ihm ein Dreimarkstück in die Hand drückte.

„Ah,“ ließ der Kellner sich jetzt auf einmal äußerst geläufig vernehmen, „Sie meinen vielleicht die Dame, die vor ungefähr zehn Minuten mit ihrer Begleiterin von einem Ausgang heimkehrte? Ich begegnete ihr im Korridor.“

„Eben die!“ bestätigte der Fremde.

„Da bin allerdings in der glücklichen Lage, dem Herrn Grafen, wollte sagen: dem Herrn dienen zu können. Ich hörte zufällig, wie sie den Oberkellner bei ihrer Ankunft fragte, ob ein Brief, an ihre Adresse lautend, hier im Hotel für sie abgegeben sei, was auch wirklich der Fall war.“

„Ah! Und der Name?“

„Sie hat, nachdem sie den Brief gelesen, zu heute abend den Wagen bestellt, der sie nach dem Bahnhof bringen soll. Sie reißt von hier nach Berlin.“

„Und der Name?“

„Ja, der Name — ich kann mich wahrhaftig nicht mehr genau entsinnen. Ich glaube, er klang wie — wie —“

„Unverschämter Bursche!“ murmelte der Fremde zwischen den Zähnen, während er ein zweites Geldstück seiner Börse entnahm.

„Ah, richtig!“ machte der Bursche. „Jetzt fällt er mir

wieder ein! Baronin Wally von Tornau!“ — „Frau oder Fräulein?“ forschte der junge Fremde.

„Ich hörte, daß ihre Begleiterin sie „gnädige Frau“ nannte. Eine junge Witwe vermutlich! Meinen der Herr Graf nicht auch?“

„Behalten Sie Ihre Vermutungen für sich! Die meinigen kümmern Sie nicht!“ entgegnete der Gefragte kurz. „Es ist gut! Sie können gehen!“

Damit schob er dem Kellner das Geldstück zu.

„Scheint ein verdammt vornehmer Herr zu sein!“ brummte dieser draußen im Korridor, indem er schmunzelnd mit den Geldstücken in der Tasche kimperte.

Der andere ging, nachdem der Kellner das Zimmer verlassen hatte, hastig in demselben auf und ab. Man sah, daß er mit einem Entschluß kämpfte. Endlich war er zu einem Resultat gelangt und dieses Resultat bestand darin, der jungen Fremden nach Berlin zu folgen.

Man schreibt und spricht viel von der Zähigkeit der Engländer in Verfolgung ihrer Ideen, aber man darf auch bei dem Deutschen ein gutes Teil von dieser Charaktereigenschaft suchen, wenn derselbe, mit seiner philosophischen Zugabe, sich auch nicht so leicht in Torheiten verliert, wie man sie den genannten Infulanern, nicht selten mit karrikaturmäßiger Übertreibung, nachrühmt.

Der Oberleutnant Dietrich von Schilda besaß infolge seines militärischen Berufes und seines angeborenen Charakters jedenfalls Zähigkeit genug, um eine einmal gefasste Idee mit Beharrlichkeit zu verfolgen. Er besand sich ohne ein bestimmtes Ziel auf einer mehrwöchigen Vergnügungsreise. Warum, so fragte er sich, sollte er der jungen Dame, die einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, die seit einigen Stunden ausschließlich seine Gedanken beschäftigte, nicht nach Berlin folgen? Er war sich noch nicht klar darüber, was er weiter beabsichtigte. Er fühlte nur, wie ein geheimes magisches Band ihn mit unwiderstehlicher Macht zu ihr zog. Jedenfalls wollte er versuchen, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, das Rätsel, das für ihn in ihrem Wesen lag, zu ergünden. Dann würde er ja weiter sehen. Daß dieselbe eine junge Witwe sei, glaubte auch er mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen.

So fand er sich denn zu demselben Zuge auf dem Bahnhof ein, mit dem die Baronin Dresden verlassen wollte. In dasselbe Koupee mit den Damen zu gelangen, war ihm nicht gelungen, da die Baronin ein Damenkoupee gewählt hatte. In nicht ganz behaglicher Stimmung vergingen dem Oberleutnant die Stunden, die er in dem Berlin entgegenbrausenden Kurierzuge verlebte. Er schalt sich wegen seiner romantischen Laune, wie er es jetzt nannte, und gegenwärtigte sich die spöttischen Bemerkungen, die ihm von seinen Kameraden zu teil werden würden, wenn sie Kenntnis davon erhielten. — Es war auch eigentlich gar zu albern, einer wenn auch interessanten Frau wegen, von der er nichts weiter als den Namen wußte, seine freien Tage in dem heißen, staubigen Berlin zuzubringen, statt in herrlicher Naturumgebung Geist und Körper nach dem langweiligen Garnisonleben zu erfrischen. Aber er tröstete sich damit, daß es ja jeden Tag in seiner Macht liege, die so unerwartet gefasste Idee fallen zu lassen, und diese scheinbare Freiheit söhnte ihn mit seiner Lage wieder aus.

Als die langweilige Fahrt auf der Eisenbahn überstanden war, waren auch seine Bedenken und Skrupel zum größten Teil wieder verschwunden.

Es war Nacht, als der Zug in Berlin anlangte, und es galt nun vor allen Dingen, die Baronin im Auge zu behalten, um zu erfahren, nach welchem Hotel sie sich wenden würde.

Das gelang ihm denn auch, da sein Gepäck, ein Handkoffer, ihm keine großen Schwierigkeiten bereitete. Er hörte, wie die Begleiterin der Baronin dem Kutscher den „Kaiserhof“ als das Ziel ihrer Fahrt bezeichnete, und folgte in einem andern Wagen den Damen dorthin.

So peinlich es dem Oberleutnant war, sich mit seinen Erkundigungen immer an die Hoteldienerschaft halten zu

müssen, so blieb ihm auch diesmal nichts weiter übrig, denn eine Annäherung an die Dame ließ sich durchaus in keiner schicklichen Form ermöglichen, und er besaß Takt genug, sie nicht gewaltsam herbeizuführen, weil er damit vielleicht ein für allemal alle Aussichten verloren hätte. Würde sie noch an der Table d'hôte gespeist haben! Aber auch dies war nicht der Fall. So konnte er denn nur durch den Oberkellner in Erfahrung bringen, daß sie die beiden Zimmer, die sie mit ihrer Begleiterin bewohnte, vorläufig auf drei Tage gemietet habe.

Mit welchen kühnen Plänen der Oberleutnant sein Hirn abquälte, um eine passende Annäherung an die Dame seines Kultus zu erfinnen, wollen wir der Phantasie des Lesers überlassen. Wenn ihm dies nicht gelang, so lag das weniger an seiner Geistesarmut, — denn er zeichnete sich vor vielen seiner Standesgenossen durch ein tiefes, gründliches Wissen aus, — sondern an den ungünstigen Umständen. So lag er denn fast ununterbrochen in seinem Zimmer im ersten Stock nach vorn heraus, für das er einen schweren Preis zahlen mußte, im Fenster und ließ sich von den sengenden Sonnenstrahlen beschienen, um die das Hotel Verlassenden zu beobachten.

Zweimal schon war er den Damen gefolgt, um sich von einem Modengeschäft zum andern führen zu lassen und draußen viertelstundenlang an den Schaufenstern auf die Wiederkunft derselben zu warten. Es war eine harte Probe, die an die Geduld und Beharrlichkeit des jungen Mannes gestellt wurde; aber er hatte sich schließlich so in seine Leidenschaft für die schöne Baronin verrannt, daß es keine Umkehr mehr aus derselben gab; sein Interesse war mit jedem Wiedersehen nur gesteigert worden.

Der Oberkellner, der notwendigerweise in das Interesse des jungen Offiziers für die Baronin eingeweiht war, teilte diesem am zweiten Tage mit, daß die Dame einen Wagen bestellt habe, um sich nach dem zoologischen Garten fahren zu lassen, und das war für unsern Freund Grund genug, um sich ebenfalls zur gleichen Stunde dorthin zu begeben.

Er hielt sich stets in geringer Entfernung von der Baronin, während er mit der Annäherung aller Verliebten den Himmel anflehte, ein Wunder geschehen zu lassen, das ihm Gelegenheit geben würde, sich der verehrten Unbekannten zu nähern. Aber der Himmel schien kein Einsehen mit seiner Leidenschaft haben zu wollen, denn sonst hätte er vielleicht ein Erdbeben gesendet, das in seiner entsetzlichen, elementaren Gewalt ihm ein Recht gegeben hätte, ihr zu Hilfe zu springen und sie zu retten oder mit ihr unterzugehen, oder doch mindestens einen Wolkenbruch, obgleich er nicht recht gewußt hätte, wie er ihr in diesem Falle seinen Schutz angedeihen lassen sollte. Doch der Himmel schickte, wie gesagt, kein Wunder, sondern lächelte so lichtblau und freundlich auf die Erde hernieder, als sollte der goldene Sonnenschein auch in die Menschenherzen einziehen, und nicht einmal eine der in die Käfige gesperrten Bestien machte auch nur einen schwachen Versuch, aus ihrem Zwinger auszubrechen und so das gewünschte Ereignis herbeizuführen.

Da endlich kam ein glücklicher Zufall ihm zu Hilfe. Die Baronin hatte mit ihrer Begleiterin einige Zeit vor den

Befältern der Vögel verweilt; es waren außerdem keine Personen zugegen; der Oberleutnant hatte sich in einiger Entfernung gehalten und erblickte, als sie den Platz verlassen hatten, ein feines Batisttuch und eine Schleife, die sich von der Garnitur des Kleides abgelöst haben mußte, an der Erde liegen. In das zartduftende Tuch waren unter einer Krone die Buchstaben W. v. L. gestickt. Es war also zweifellos dasjenige der Baronin.

Das war eine Gelegenheit, sich ihr zu nähern, ja, sogar seine Pflicht, ihr, als der Eigentümerin des Tuches, dieses zuzustellen. Nicht so streng nahm er es mit der kleinen Schleife, die er schnell in seine Brusttasche barg, wo sie an seinem Herzen den würdigsten Aufbewahrungsort fand. Als die Baronin die eilig sich nähernden Schritte hörte, drehte sie sich um. Ein kühler, abweisender Blick schien den Herankommenden, dessen Absicht, die Damen anzusprechen, sich nicht verkennen ließ, zurückzuschicken zu sollen, aber der Oberleutnant ließ sich kraft seines guten Rechts dadurch nicht irre machen, sondern sagte unter einer tiefen Verbeugung, zu der Baronin gewandt:

„Verzeihen Sie, meine Gnädige, wenn ich mir die Freiheit nehme. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich Ihnen dieses Tuch als Ihr Eigentum übergebe.“

Der Blick der Dame fiel auf den fraglichen Gegenstand und ihr Gesicht verlor etwas von seinem scharfen Ausdruck.

„In der Tat, das Tuch gehört mir! Ich danke Ihnen!“

Mit diesen in höflich kaltem Tone gesprochenen Worten nahm sie es ihm aus der Hand und wollte weiter gehen.

Obgleich durch die kühle Antwort bedeutend entmutigt, wollte doch der Oberleutnant sich die Gelegenheit nicht so leicht ent schlüpfen lassen.

„D, es bedarf keines Dankes,“ versicherte er etwas eifrig, „ich tat nichts als meine Pflicht, und schäze mich glücklich, Ihnen den unbedeutenden Dienst erwiesen zu haben.“

„Und ich danke Ihnen nochmals!“ unterbrach ihn die Baronin in demselben kühlen Tone und wandte sich mit ihrer Begleiterin zum Gehen.

„Erste Attacke abgeschlagen!“ murmelte, von der kurzen Behandlung betroffen, der Oberleutnant.

Seinen Gemütszustand zu beschreiben, würde nicht ohne Schwierigkeit sein. Während seine Stimmung, was seine Hoffnungen und Wünsche anbelangte, eine sehr niedergeschlagene geworden, war sein Herz von dem Blick ihrer Augen, dieser tiefen, dunklen Augen, die sie flüchtig zu ihm aufgeschlagen, in eine wonnenvolle Ekstase versetzt.

Ob die Baronin ihn schon früher bemerkt hatte und in ihm einen lästigen Aufdringlichen erblickte? Wohl möglich, daß er ihr, der, gleich einem seiner Planeten umkreisenden Trabanten, stets ihre Nähe gesucht, schon aufgefallen war, obgleich sie im allgemeinen die Menschen, die ihr begegneten, keiner großen Aufmerksamkeit zu würdigen schien. Jedenfalls, so tröstete er sich, mußte sie dann aber auch bemerkt haben, daß er in seinem Vorhaben stets eine taktvolle Zurückhaltung beobachtete, und er machte es sich zur Pflicht, dies auch ferner zu tun, um ihr Vertrauen zu seinem Charakter einzufloßen. (Fortsetzung folgt.)

Der Hund im Kriege.

(Hierzu 3 Abbildungen.)

Der k. k. Staatsobertierarzt Cella in Pola äußert im Tierärztlichen Zentralblatt Nr. 32 von 1914 über die Verwendung von Hunden im Felde sehr bemerkenswerte Anschauungen, welchen wir unter anderem nachfolgendes entnehmen:

Die Dienste der Hunde als Wächter oder bei Ermittlung von Wilddieben als Gefährten des Jagdhüters, der Zollwachen und bei der Auffpürung von Verbrechern lassen ihre Verwendung auch im Felde rätlich erscheinen, sei es als Hilfskraft der Wachposten, der Patrouillen, der Vorposten oder bei Refognoszierungen, Vedetten, Nachtangriffen und dergleichen. Ferner kann der Hund dank seines ausgebil-

deten Instinkts bei dem Ausforschen von Wasserquellen, Proviant usw. — neuerdings haben sich Hunde auch in der Ausfindigmachung verheimlichter Mehlvorräte bewährt — mitwirken, nicht minder endlich als Bote oder zum Signalisieren.

Die Dressur muß auf diese Ziele zugeschnitten werden. Der Hund ist daran zu gewöhnen, auf einen Feind oder verdächtige Vorgänge durch Gebell, Rutenbewegungen oder besondere Ohrenhaltung aufmerksam zu machen. — Eine sehr wichtige Aufgabe hat auch der Vorpostenhund. Bei diesem wäre besonders einer möglichst dunklen, nicht grellen oder leuchtenden Farbe das Wort zu reden, weil die Postenhunde



Sanitätsmannschaften mit Sanitätshunden auf dem Kriegsjahuplatz in Rußland.

auch Meldungen zu überbringen haben und im steten Verkehr zwischen den vorgeschobenen Posten und ihrer Feldwache, sowie zwischen den einzelnen Feldwachen unter einander sich befinden müssen. Der Airedaleterrier dürfte hier den Vorzug haben.

Als geeignete Rassen zum militärischen Wachdienste bezeichnet jedoch Cella die Bernhardiner, Leonberger, deutsche, englische, französische Doggen, Bulldoggen, Neufundländer, istrianische Wolfshunde und Spitze.

Die Verwendung kann erfolgen in Verpflegungsmagazinen, Munitionslagern, Artilleriedepots u. dgl., ferner als Sanitätshund zum Auffuchen von Verwundeten im Walde, in Straßen- und Wassergräben verstreut liegenden oder von verrückten Personen. Die Sanitätshunde benötigen eine dementsprechende besondere Dressur. Als erforderliche Eigenschaften sind anzusehen eine kleine Taille, Rüstigkeit, dabei Feinheit, Gutmütigkeit, Gehorsam und Treue. Männliche Tiere würden den weiblichen vorzuziehen sein, — nach Mitteilungen von der Westfront haben sich oft weibliche sogar besser als männliche für den Sanitätsdienst bewährt. In Frage kämen vornehmlich die verschiedenen feinen Jagdhundrassen, Terrier, Dobermannpincher und Pudeln. Den Tieren ist für die erste Hilfe und Labung eine entsprechende Ausrüstung zu geben. — Nicht geeignet sind wilde und bissige Hunde, auch eine zu auffällige Farbe ist nicht wünschenswert. Als geistige Eigenschaften sind Klugheit, feiner Geruch, scharfes Ohr mit möglichster Behendigkeit und Ausdauer in Anschlag zu bringen, als Körpermaß Mittelgröße.

In der deutschen Armee haben sich ganz vorzüglich die deutschen Schäferhunde, in denen bisher ungeahnte Geisteskräfte geschlummert haben, außerdem die Dobermann- und gewöhnlichen deutschen Pincher (Schnauzer), die Rottweiler und die Airedaleterriers für den Sanitätsdienst bewährt. Ungeeignet erwiesen sich die deutschen Vorkteuhunde.

In den Daily News hatte schon bald nach Beginn des Krieges der englische Major Richardson, der als erste Autorität in seinem Lande auf dem Gebiete der Kriegs- und Polizeihundzucht gilt, berichtet, daß die Airedales die besten Wachhunde seien; sie wittern die Annäherung des Feindes auf große Entfernung. Man

kann sie außerdem lehren, nicht zu bellen, sondern ihre Wahrnehmung durch ein tiefes Knurren verlauten zu lassen. Die Franzosen hätten ebenfalls ihre Wachhunde in ihren Laufgräben und ihren Wachposten, aber die Deutschen seien am besten versehen, sie hätten wohl 6000 abgerichtete Wachhunde.

Damit wird von berufener Seite die Überlegenheit der deutschen Gebrauchshundezucht auch gegenüber der englischen anerkannt, von der man zu sagen pflegte, „sie marschiere an der Spitze aller Haustierzüchter,“ und englische Zeitungen gaben diesem Bewußtsein ihrer kynologischen Überlegenheit Ausdruck, wenn sie bei der Kriegserklärung das Signal zum Losschlagen gaben mit dem Rufe: „Man binde die Kriegshunde los.“

Der deutsche Verein für Sanitätshunde hat denn auch mit seinen über 1400 ins Feld gefandten Sanitätshunden bereits namhafte Erfolge erzielt. Von der obersten Heeresleitung wird dieser neuen Einrichtung weitgehendes Interesse entgegengebracht, und es ist volle Übereinstimmung zwischen Verein und Heeresverwaltung in der Verwendung der Hunde und Führer bei der Truppe herbeigeführt und für die Organisation des Sanitätshundewesens in der Armee eine feste Grundlage geschaffen worden.

In den Karpathen haben sich auch die St. Bernhards- hunde, welche mehr und mehr zum Kultur- und Paradehund geworden zu sein schienen, für die Begleitung von Skiläufern, sowie zum Transporte von Schlitten und selbst von Maschinengewehren in hohem Grade bewährt. Auch der dieser Rasse eigene Spürsinn hat die Verwendung gelohnt. Er ist durch die Zucht vollkommen erhalten geblieben.

Wie der Gyuri zum Helden wurde.

Eine Geschichte aus Oesterreich-Ungarn von Ida Bok (Berlin).

Der Vollmond warf seine silbernen Strahlenbündel verschwenderisch zur Erde herab, sie erfüllend mit dem ganzen Zauber einer mond hellen Nacht.

Wie ein schimmernder Spiegel, fast völlig unbewegt, lag die Donau. So lautlos und träge schob sie ihre Wellen weiter, daß sie den Eindruck einer riesigen, glatten Fläche bot.



Sanitätshunde mit ihren Führern auf dem Ausmarsch.

Die kleine Abteilung Soldaten, Soldaten, die in dem bis dicht an den Fluß heranreichenden Waldhain ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatte, verhielt sich schweigend, das jenseitige Ufer nicht aus den Augen lassend.

Man wußte, daß man in vorgeschobener Stellung sich gerade einem starken feindlichen Detachement gegenüber befand. Die Donau machte hier eine Krümmung, und in dieser Einbuchtung, auf der anderen Seite, lagen die Serben.

Es war die Befehls ergangen, nicht eher vorzugehen, als bis die Nachhut sich mit der Patrouille vereinigt haben würde, was kaum vor den ersten Morgenstunden der Fall sein konnte.

So lagen und saßen die Soldaten umher, vor sich ein paar untätige Stunden, die man am besten zum



Ein Sanitätshund, einen Verwundeten auffindend.



Zur Aclarung der Wahrheit und Widerlegung englischer Behauptungen. Ein bewaffnetes englisches Handelsschiff.

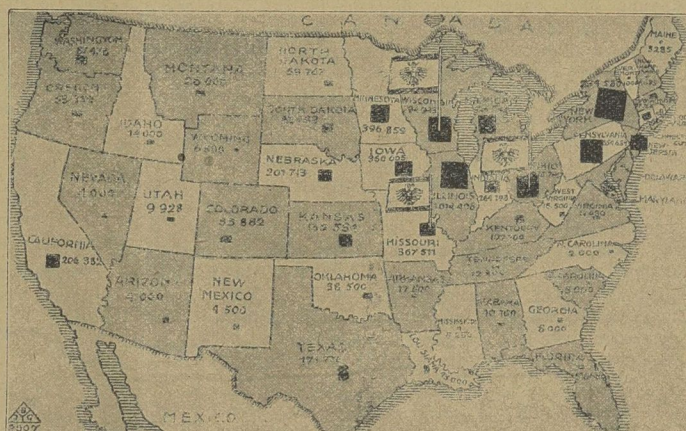
häusern, bei Hochzeiten und Kirchweihen aufzuspielen. Und die Mariska war wie ein Stern durch diese an Hunger und Schlägen reiche, lichtlose Jugend gegangen, sie, die kleine Nachbarstochter, die als Einzige gute liebe Worte für den Zigeunerbuben hatte. Als der heimische Gutsherren den Ghuri einmal spielen hörte — da schien das Glück gekommen. Er hatte den Ghuri dem ewig betrunkenen Vater einfach weggenommen, der am Ende froh war, einen Esser weniger auf dem Halle zu haben. Der Ghuri war nach Budapest gekommen, sein Gönner half dem intelligenten, bildungsfähigen Jungen weiter, damit er lernen konnte . . . bis ein Herzschlag den Gütigen fortratte aus dem vollen Leben heraus. Und die, die nach ihm kamen, kümmerten sich nicht weiter um den Pflingling des Verstorbenen. Er war ja jetzt groß genug, um selbst sein Fortkommen zu finden.

Und Ghuri gab seine hochfliegenden Kunstpläne auf, stellte sich mit beiden Füßen fest auf die Erde — und rang sich durch: aus dem bar-

Schlafen benutzte. Sie waren sicher, daß die Serben nach den in den vergangenen Tagen erlittenen Rückschlägen sich nicht so leicht vorwagen, sondern sich auf die Defensiv beschränken würden — also konnte man sich die verdiente Ruhe gönnen, die nach den Strapazen der letzten Tage und Nächte schon fast tot tat.

Ghuri Farkas hatte den Wachtposten bezogen. Er schritt mit geschulterter Waffe auf und ab, die Augen unverwandt auf das gegenüberliegende Ufer geheftet, das still und dunkel dalag. Er war ein schlanker, nicht allzu kräftiger Bursche mit einem schön geschnittenen, etwas weichen Gesicht und sehnächtigen, dunklen Augen.

Wie in der schweigenden Nacht Längstvergangenes und die Ereignisse der jüngsten Zeiten sich zu einem Chaos verdichteten, das ihn bedrängte! Er war einer gewesen, der seinen Weg ging, unverrückbar, das Ziel vor Augen: seine Musik und die Mariska. An seiner Fiedel hing er, seit er als kleiner, halbverhungertes Zigeunerjunge mit dem Vater durch die Dörfer gezogen war, um in Wirts-



süßigen Zigeunerjungen wurde der bejubelte Primas einer Musikkapelle, die in den vornehmen Restaurants spielte, weite Reisen machte, Ehren und Geld einheimend. War er auch nicht der Künstler geworden, von dem er einmal geträumt, so hatte er sich doch aus eigener Kraft sein Leben geschaffen.

Und nun sollte das Glück dennoch kommen! Er hatte gespart, erst Krone auf Krone und dann Schein auf Schein gelegt; in diesem Winter wollte er die Mariska holen, die daheim im Dorf bei seiner alten Mutter lebte und auf ihn wartete. Eine schöne Wohnung hatte er schon gemietet und Möbel gekauft; Stüd für Stüd zusammengetragen in das Nest, in das er sein Mädcl führen wollte. Nie hatte er so gespielt, wie in den letzten Tagen, die ihn noch von seinem Glücke trennten, von der Erfüllung seines Sehnsuchtstraumes! Nie waren die Liebeslieder, die seine Fiedel sang, so heiß, so jauchzend gewesen wie jetzt, da er die strahlenden Augen seiner Braut vor sich sah, die bald für immer sein war.

Und dann, plötzlich, über Nacht, versank der Traum von Liebe und Glück! Sein König rief — und Ghuri mußte folgen! Statt Hochzeitsglocken — Kanonendonner! Statt Liebeslieder — Kommandorufe! Heimholen wollte er die braune Mariska in das traute Nest — und konnte jetzt nur zu kurzem Abschied zu ihr und der Mutter eilen.

Eine haltlose Verzweiflung war in ihm. Er war nicht feig, nein; aber in ihm brannte und loderte Lebenshunger. Alles hatte er sich aufgespart für die Zeit der Vereinigung mit seiner Jugendliebe! Und dieser Krieg, der da hereinbrach, freilich als bittere Notwendigkeit, aber doch als ein wirtschaftliches Unglück, das Millionen Existenzen vernichtete, er empfand ihn als etwas Angeheuerliches. Er mußte seinem König helfen, sicher, und seinem Vaterlande auch — aber — war er darum mit zusammengebissenen Zähnen seinen Weg gegangen, vorwärts, immer vorwärts, um jetzt, knapp vor der Erfüllung zu scheitern! Krieg ist Krieg — wenn sie ihn nun totschießen oder ihn zum Bettler machen, zum Krüppel, diese Serbenhunde? —

Die Schritte des auf- und niederschreitenden Ghuri waren milder und erregter geworden, er lief jetzt fast hin und her. Seine heißen Augen huschten über seine Hände hin, die das Gewehr hielten. „Hunde — Hunde!“ knirschte er mit zusammengebissenen Zähnen. Warum gaben sie keine Ruhe — warum nicht! Wie sagte der Geistliche neulich in der Kirche: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Der alte Kaiser, der wollte den Krieg nicht, sie zwangen ihn dazu, dieses Gesindel, ohne das er jetzt mit der Mariska in ihrer traulichen Wohnung sitzen könnte, zwei Glückliche! Und statt dessen weint sich das arme Mädcl die Augen rot, und er muß da herumlaufen in der Nacht und sich mit seinen Gedanken und seiner Sehnsucht quälen! Und wenn sie ihn doch totschießen, und er die Mariska niemals wieder sieht! Nie mehr ihre süße Stimme hört, irgendwo vermodern muß in fremder Erde, er, der so jung ist und so voll Sehnsucht! Heiß wurde es dem Ghuri, flammend heiß, und rote Lichter tanzten vor seinen Augen. Wenn sie über die Grenze kommen, diese Serben, in sein Heimatdorf einfallen, wo die Mariska allein ist bei der alten Mutter! Sie ist schön, die Mariska — so schön! Und die Männer vom Dorf sind alle einberufen! Man hört überall, daß sie wie die Teufel sind, die Serben, Frauen und Kinder nicht schonen — nein — Herrgott im Himmel, nein, das darf nicht sein! Sie sollen nicht — sie dürfen nicht — er muß die Mariska schützen — er muß es — aber — was soll er nur tun — er, der hier umherläuft, un-

tätig! — Und plötzlich winkt der Ghuri seinen Kameraden heran und zwingt den, seine Stelle einzunehmen, er stürzt vor ihm auf die Knie und flüstert aufgeregt, bittend, beschwörend —

Der Mond war hinter den Bergen verschwunden, schlafend lag der dunkle, bewegungslose Fluß. Da — was war das?

Lautlos, mit großen, mächtigen Stößen schoß es querüber, einer, noch einer, wieder einer. Wie Katzen krochen sie die steile Böschung hinan, schlüchen um die Bergecke herum. Und immer aufs neue die schwarzen, lautlosen Punkte im Strom, die an das jenseitige Ufer streben.

Plötzlich tönt ein ohrenbetäubendes Krachen und Donnern in die tiefe Stille, jammervolles Aufschreie, Flintenschüsse und endlich brausende, nimmer endenwollende Hurraurufe! Wie die Teufel waren die Ungarn über die nichtsahnenden Serben hergefallen, die, keines Angriffs gewärtig, im tiefen Schlafe überrascht wurden. Eine Handvoll Soldaten nur, aber beseelt von der Tollkühnheit der Verzweiflung, die nur ein Siegen oder Sterben kennt! Jeder Einzelne wußte, daß es ein Wagnis war — und jeder Einzelne kämpfte um sein Leben wie ein Wilder! Allen voran Ghuri, der um sich hieb, loschlug für drei. Hieb- und kugelsicher, schien er sich zu verdoppeln, war allen voran, mitten im dichtesten Gewühl ertönten seine anfeuernden Rufe, sein klingendes Siegesgeheul, alles mit sich reißend in seiner suggestiven Macht. Nur ein Gedanke war in ihm: sie nieder machen, die Hunde, sie vom Erdboden vertilgen, die den Krieg erzwungen haben, den Krieg, der ihm sein Glück rauben will.

Die Serben wußten nicht mehr: war der Teufel selbst über sie gekommen, war es die ganze feindliche Armee, die sich da auf sie stürzte; denn die paar Soldaten, die sie am Nachmittag gesichtet, und sich für den Morgen hatten aufsparen wollen, die konnten es doch nicht sein, die da eingehoben in ihre Reihen, daß sie sich bedenklich lichteten. Ein panikartiges Erschrecken ergriff die Aufgesehenen, sie gaben es auf, sich der wilden Bravour der Ungarn weiter entgegenzustellen. Waffen und Munition in Stich lassend, liefen sie davon wie gejagt, ohne an ihre Verwundeten zu denken; liefen — liefen.

Und jetzt erst, da sie erschöpft im feindlichen Lager standen — als Sieger, kamen die Ungarn zu Bewußtsein. Konnte das denn auch sein? Sie, die kleine Wachpatrouille, hatte ein ihnen an Zahl vierfach überlegenes Detachement glattweg verjagt, fast ohne jeden Verlust ihrerseits, denn auf die paar Streifschüsse, die einige von ihnen abbekommen, achteten sie kaum. Jubelnd umringten sie Ghuri, der totbleich, schweratmend und mit geschlossenen Augen, aber unverletzt, an einem Baum lehnte.

„Ghuri, der Held!“ Tösend und brausend drang es an das Ohr des Halbbewußtlosen. Das wußten sie alle, ihm allein verdankten sie diesen Sieg, er war es gewesen, der diesen Handstreich ausgeheckt, ihn von dem Leutnant fast erbettelte. Seiner forttreibenden, wilden Begeisterung verdankten sie den tollen Mut, der sie schier unbefieglig gemacht. Sie umarmten und küßten den jetzt vollkommen Apathischen. Der Leutnant drückte ihm warm die Hand und versprach, höheren Orts ihn sofort zur Beförderung vorzuschlagen.

Ghuri verstand kaum, was man zu ihm sprach. In ihm war auch jetzt nur ein Gedanke: „So wie die muß ich alle verjagen — alle — alle, die Hunde, damit Ruhe wird im Vaterland, Ruhe für den alten König und Ruhe für unser Glück!“



Soll dich das Alter nicht verneinen,
So müßt du es gut mit andern meinen,
Wagt viele fördern, manchen nützen,
Das wird dich vor Vernichtung schützen.

Fürs Haus.

Es will mancher lieber ein Laster haben,
Hätt' er nur andere, glänzende Gaben,
Und mancher lieber eine Sünd' gesteht,
Ch' er eine Lächerlichkeit verrät.

Die Siegesbotschaft.

Es war so trübe, dumpf und schwer,
Die schlimme Sage schlich umher,
Sie krächzte, wie zur Dämmerzeit
Ein schwarzer Unglücksvogel schreit.

Die schlimme Sage schlich im Land
Mit schöner Schattenbilder Tand,
Sie zeigte Zwietracht und Verrat,
Vernichtung aller edeln Saat.

Des Bösen Freunde trohen schon,
Sie lachen hämisch, sprechen Hohn;
Die Guten stehen ernst und still
Und harren, was da werden will.

Da schwingt sich überm Rhein empor
Und bricht den düstern Wolkenflor;
Ist's stolzer Adler Sonnenflug?
Ist's tonreicher Schwäne Zug?

Es rauscht und singt im gold'nen Licht:
„Der Herr verläßt die Seinen nicht,
Er macht so Heil'ges nicht zum Spott.“
Viktoria! mit uns ist Gott.

U h l a n d.

Vom Rudern.

Die Geschichte des sportmäßigen deutschen Ruderns bezieht sich auf eine Zeit von kaum vier Jahrzehnten; früher wußte man nichts davon. Dieser jetzt so beliebte Sport, der von Deutschland 1883 zur Gründung des „Deutschen Ruderverbandes“ führte, hat längst bei uns Heimatrecht erworben und wird mit jedem neuen Jahre fleißiger geübt. Unsere größeren Flüsse, Ströme, Seen und Buchten sind jetzt überall von Rudernern belebt, die im Einkutter oder Doppelkutter mit oder ohne Damensitz, im Gig-Doppelzweier oder zweirudrigem Kielboot meistens dahin gleiten, mit beifälligen Blicken von den Spaziergängern betrachtet.

Der Laie stellt sich das Rudern als eine äußerst einfache, spielend leichte Tätigkeit vor. Dem ist jedoch nicht so. Zunächst muß ein Ruderer gut sitzen. Viktor Silberer gibt folgende Vorschriften für den guten Rudersitz: „Koller Sitz auf beiden Gehäufhäften, deren jede gleichmäßig zu belasten ist; keine weitere Vor- als die andere. Beine genau zur Bootslängsachse parallel nach vorn, leicht gebogen, Fersen geschlossen, Fußspitzen auseinander. Knie symmetrisch auseinander, Oberleib gestreckt, Kreuz hohl, Brust heraus, Bauch ebenfalls heraus, Schultern hinein, Achsel herunter, Kopf aufrecht und hoch.“ Otto Gufsti dagegen schreibt in seinem „Ruder- und Segelsport“: „Die Mannschaftsbildung ist ein großer Vorzug des Rudersports vor anderen Leibesübungen, zum Beispiel dem Radfahren, wo jeder sich ein Rad kaufen und davon fahren kann. Wer in die Rennmannschaft eines Rudervereins aufgenommen wird, ist wochenlang unter strenger Aufsicht; seine Körperpflege, Ernährung und Muskelarbeit werden ständig überwacht, Tabak, Alkohol und Nachtschwärmerei sind verboten. Zuwiderhandlungen werden unmissverständlich geahndet. Unterdordnung unter die Anweisung des Instruktors und Trainers ist unumgänglich. Während die Arbeit im modernen Ruderboot, die alle Muskeln in Tätigkeit bringt und in staubfreier Luft die Lungen weitet, den Körper des jungen Mannes vorzüglich

entwickelt, lernt dieser in der Vorbereitung auf das Rennen Manneszucht und Gehorsam, Hingebung für die Ehre der erwählten Flagg, Geduld und Ausdauer, Kaltblütigkeit, Mut und Entschlossenheit. Er macht eine Schule des Charakters durch, die ihn befähigt, auch die Kämpfe des Lebens mit Ehren zu bestehen.“

Natürlich ist der Sport besonders dort gut entwickelt, wo die Natur für ausgedehnte Wasserflächen gesorgt hat. So zum Beispiel wird das Rudern auf den bei Berlin gelegenen Seen sehr eifrig betrieben. Früher — und irrtümlicherweise hier und da noch heute — glaubte man, das Rudern sei nur ein Sport für die Söhne der Wohlhabenden und Reichen. Es muß jedoch erwähnt werden, daß auch dieser schöne Sport jedermann offen steht, selbst dem weiblichen Geschlecht. Im Umkreis von Berlin gibt es verschiedene Arbeiter-Rudervereine; mehr als 500 Männer und Mädchen besetzen etwa 50 mehrstüfige Boote.

Der „Deutsche Ruderverein“, dem 1900 schon über 150 Ruder- und etwa 20 Regatta-Vereine angehörten, zählte damals bereits ungefähr 150 000 Mitglieder. Außerdem gibt es noch viele Rudervereine, die dem Verbands nicht angehören, und in den Großstädten existieren verschiedene Schüler-Rudervereine.

Das Rudern ist ein durchaus gesunder Sport, bei dem das Fehlen des so schädlichen Staubes besonders wohltuend ist.

Für die Küche.

Grüne Bohnensuppe. 1 Pfund Bohnen werden abgezogen, in kleine Streifen geschnitten und in Salzwasser weich gekocht, dann bereitet man eine Weichschwizze, gießt mit der Brühe der Bohnen auf, gibt einige gekochte Würfel geschnittener Kartoffeln dazu und läßt nochmals aufkochen.

Kartoffelsuppe ohne Eier. 3 Pfund gekochte, geschälte Kartoffeln werden gerieben, 150 Gramm Kartoffelmehl, reichlich $\frac{1}{4}$ Liter kochendes Wasser, das nötige Salz und ein Eßlöffel Fett, das in dem Wasser aufgelöst wird. Die Zutaten werden gut vermischt, Klöße davon gemacht, die man in Salzwasser 10 Minuten kocht.

Mischgericht aus Hammelfleisch und Bohnen. Man nimmt 2 Pfund Bohnen, zieht sie ab und schneidet sie in zentimetergroße Stücke, schäl 2 Pfund Kartoffeln, die man in Würfel schneidet und mit den Bohnen, dem nötigen Salz, etwas Bohnenträufchen und soviel Wasser, daß das ganze bedeckt ist, aufkocht. $\frac{1}{2}$ Pfund Hammelfleisch wird in kleine Stücke geschnitten, dazu gegeben und in der Kochzeit fertig gekocht.

Auflauf von weißem Käse. 1 Pfund weißer Käse, 2 Eigelb werden gut vermischt, 2 Kaffeelöffel Eier-Ersatz dazu gegeben, 150 Gramm Zucker, sowie 3 Eßlöffel Kartoffelmehl ebenfalls darunter gemischt, für 5 Pfennig Rosinen und der Schnee der Eiweiß darunter gemischt und alles in einer gut ausgeschmierten Form $\frac{1}{2}$ Stunden gebacken.

Labstaus (Seemannsgericht). 1 bis $1\frac{1}{2}$ Pfund Klippfisch wird mit einem Liter Flüssigkeit, halb Milch, halb Wasser zum Kochen gebracht und in die Kochzeit gestellt; 2 Pfund Kartoffeln werden ohne Salz gekocht, geschält und zerquetscht. Der weichgekochte Fisch wird von den Gräten befreit und durch die Maschine getrieben. In einem Topf wird eine Zwiebel oder ein feingehacktes Lauchstängel mit 2 Eßlöffel Fett hellgelb gebräunt; der Kartoffel- und Fischbrei dazu gegeben, Pfeffer, wenn nötig Salz, etwas Tomatenmark und ein Eßlöffel gerie-

benen Käse dazu gerührt; nach Belieben auch noch etwas Kümmel. Wenn die Masse heiß ist, wird sie auf einer Schüssel bergartig angerichtet und mit Salzkrumen zu Tisch gegeben.

Haushirtschaft.

Zur Fleischkonservierung. Durch nachfolgendes Verfahren kann das Fleisch am einfachsten, billigsten und schmackhaftesten aufbewahrt werden. Man verschaffe sich einen, nötigenfalls mehrere Bottiche von zirka 50 Zentimeter Durchmesser und 75 bis 100 Zentimeter Höhe, entferne an dem zum Konservieren bereitgehaltenen Fleisch die Knochen und halte zum Einfüllen eine Mischung von 1 Teil feingeriebenem Zucker und 2 Teilen Salz — nebst einem genügenden Büschel Brennesseln bereit. Nun bedeckt man den Boden mit einer dünnen Lage Nesseln und darüber ein wenig Salzmenge, hierauf kommt eine dünne Schicht Fleisch. Hierauf wieder Salz und dem Rand des Bottichs nach, Nesseln und so fort, bis das oder die Gefäße voll sind oder man kein Fleisch mehr hat. Zuletzt kommt auf das Fleisch eine Lage Nesseln, dann der Deckel, welcher schwer mit großen Steinen belastet wird. So wird das Fleisch Monate lang frisch und ungemein wohlschmeckend aufbewahrt.

Silberne Vössel erhalten schwarze Flecke, wenn man sie zum Essen von Eiern benützt. Es ist deshalb gut, hierzu Horn- oder Beinlöffel zu nehmen. Die schwarzen Flecke entfernt man mit Zigarrenasche, auch mit den Resten eines Glühstrumpfes oder mit Schlemmkreide und Spiritus.

Erprobtes.

Reinigen von Petroleumflaschen. Nachdem man die Flaschen vollständig hat auslassen lassen, gießt man soviel Benzin in die Flasche, daß die Wandungen vollständig damit befeuchtet werden können. Hierauf verschließt man die Flaschen, schüttelt während 4 bis 5 Tagen häufig um, gießt das Benzin mit dem darin gelösten Petroleum aus und wiederholt das Verfahren noch einmal. Danach läßt man die Flaschen geöffnet an einem warmen Orte stehen, damit das nicht abgelaufene Benzin verdunste, und spült einigemal mit kleinen Mengen fuselfreiem Spiritus nach.

Mörtel zum Ausmauern von Hfen erhält man aus einer Mischung von 5 Kilogramm fettem, blauem Ton, der mit Wasser bis angenehm, jedoch mit drei Kilogramm durchgeseihtem Quarzsand und 2 Kilogramm gestieher Kotsasse unter Zugabe der nötigen Menge Wasser zu einer streichbaren Masse durchgeknetet wird. Der Mörtel soll an Feuerfestigkeit dem Chamottmörtel nicht nachstehen und schnell trocknen.

Gesundheitspflege.

Seitenstechen. Dasselbe ist nicht immer Symptom der Brustfell- oder Lungenentzündung, sondern es tritt auch ohne Fieber und Husten auf und ist dann Folge von Blähungen oder verdorbenem Magen. Dieser Art des Seitenstechens wird bekämpft durch Kümmel oder Pfeffermünztee, Magenpflaster, Reiben der Magengegend, Spazierengehen.

Als gutes Mittel gegen Zahnschmerz soll sich Lorbeeröl und Terpentinöl, zu gleichen Teilen zusammengemischt, bewährt haben. Mit diesem Mittel reibt man die leidende Stelle stark und öfter ein.

